

geschick, wenn er sich nicht mehr auf seine Truppen verlassen konnte! Die glücklichste Gabe des Menschen, die Hoffnung, war ihm in reicherm Maße zugefallen, als anderen Sterblichen. Aber allmählich verdüsterte sich das Bild auch für sein so hoffnungsfrohes Auge. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er schließlich doch von seinen Feinden erdrückt werden müsse. 1760 schrieb er an einen Freund: „Die Arbeiten des Herkules habe ich zu verrichten in einem Alter, wo die Kraft mich verläßt, meine Schwächen zunehmen, und wo mir, die Wahrheit zu gestehen, die Hoffnung, dieser einzige Trost des Unglücklichen, anfängt zu versagen. Sie kennen die Dinge nicht genug, um sich ein klares Bild von den Gefahren zu machen, die den Staat bedrohen; ich kenne sie und halte sie geheim; ich behalte alle Befürchtungen für mich und lasse die Welt nur wissen, was ich hoffe, und was ich von wenigen guten Botschaften ihr mitzuteilen weiß.“ Im Winter auf 1762 war seine Hoffnung völlig dahin. Er meinte damals, er täte am besten, von der Regierung zurückzutreten; seine Minister sollten dann versuchen, durch Unterhandlungen mit den Feinden einen möglichst großen Rest des Staates für seinen Neffen — Kinder hatte er nicht — aus dem Schiffsbruch zu retten. Auch erwog er den Gedanken, ob es nicht besser für ihn sei, wenn er Gift zu sich nehme, damit er den Untergang seines Staates nicht überlebe.

Aber im Anfang des Jahres 1762 trat eine Wendung ein, die ihn wieder aufatmen ließ. Damals starb nämlich die Zarin Elisabeth, und ein fanatischer Bewunderer Friedrichs, Peter III., ward Beherrscher aller Rußen. Peter III. stellte nun die Feindseligkeiten gegen Preußen ein und schloß bald darauf Frieden. Die Folge war, daß sich auch Schweden aus dem Kriege zurückzog. Beide Staaten, Rußland und Schweden, erklärten sich damit einverstanden, daß der Zustand, der vor dem Kriege bestanden hatte, wieder hergestellt werde. Dann legte auch Frankreich die Waffen nieder. Frankreich hatte die ganze Zeit über nicht bloß mit Preußen gekämpft, sondern zugleich in den amerikanischen Kolonien einen großen Krieg mit England geführt. Dieser Doppelkrieg hatte Frankreich völlig erschöpft, und darum sah es sich gezwungen, 1763 mit England den Pariser Frieden zu schließen. In diesem Frieden trat es alle seine Besitzungen am Lorenzstrom in Nordamerika an England ab, und ferner erklärte es sich damit einverstanden, daß in Deutschland alles beim alten bleibe. Somit stand jetzt Österreich allein Friedrich II. gegenüber; das Deutsche Reich kam nicht als selbständige Macht in Rechnung. Aber auch Preußen und Österreich waren des Krieges müde geworden, und am 15. Februar 1763 schlossen sie den Frieden von Hubertusburg, durch welchen der Breslauer und der Dresdener Friede bestätigt wurden, so daß Friedrich im Besitz Schlesiens blieb.

Der Erwerb Westpreußens. Die Politik, der Friedrich nach dem Abschluß des Weltkrieges zu folgen hatte, war ihm durch die Lage seines Landes unerbittlich vorgeschrieben. „Preußen“, sagte er, „glich einem Menschen, der von Wunden zerfetzt, durch Blutverlust erschöpft und nahe daran ist, seinen Leiden zu erliegen; es bedurfte der Pflüge, um seine Glieder wieder in die Gewalt zu be-